



Dresdner Reden 2012

4. März 2012

Ines Geipel

**„Jeder schweigt von etwas anderem.
Deutsche Gewaltimplantate nach 1989“**

Die Dresdner Reden 2012

Die Dresdner Reden blicken auf eine über zwanzigjährige Geschichte zurück und sind eine Institution in der Stadt. In den vergangenen Jahren war die Reihe geprägt von der völligen Freiheit der Vortragenden, zu welchem Thema sie sprechen wollten. Kein Motto stand über den Dresdner Reden, allein der „Gedanke zur Zeit“ war das verbindende Element eines Jahrgangs – sonst war es dem Redner überlassen, aus welchem Blickwinkel aus er die Welt betrachten wollte. **Die Sächsische Zeitung und das Staatsschauspiel Dresden, die die Redenreihe als Kooperationspartner ausrichten, haben sich vor dem Hintergrund der jüngsten Ereignisse und Entwicklungen entschlossen, in diesem Jahr erstmals eine Ausnahme zu machen. Alle Rednerinnen und Redner des diesjährigen Jahrgangs setzen sich mit den Themen Extremismus und der Gefährdung der Demokratie auseinander.** Frank Richter aus dem Blickwinkel des politischen Beobachters, Gerhart Baum als streitbarer Vordenker, Andres Veiel als engagierter Künstler, Ingo Schulze und Ines Geipel als kritische Autoren und Publizisten. Unserem Glauben an die Wichtigkeit öffentlichen Nachdenkens und Diskutierens wollen wir mit dieser Auswahl nachdrücklich Ausdruck verleihen.

Frank Richter (Direktor der sächsischen Landeszentrale für politische Bildung und Moderator der „AG 13. Februar“)
am 5. Februar 2012, 11:00 Uhr, Schauspielhaus
„Demokratisch für die Demokratie streiten. Der 13. Februar in Dresden“

Gerhart Rudolf Baum (Bundesinnenminister a. D.)
am 12. Februar 2012, 11:00 Uhr, Schauspielhaus
„Die Menschenwürde als Herausforderung für Staat und Gesellschaft“

Andres Veiel (Regisseur und Autor)
am 19. Februar 2012, 11:00 Uhr, Schauspielhaus
„Der Rechtsextremismus und das Verantwortungsvakuum“

Ingo Schulze (Schriftsteller)
am 26. Februar 2012, 11:00 Uhr, Schauspielhaus
„Sich selbst wieder ernst nehmen – über marktkonforme Demokratie und andere Ungeheuerlichkeiten“

Ines Geipel (Publizistin)
am 4. März 2012, 11:00 Uhr, Schauspielhaus
„Jeder schweigt von etwas anderem. Deutsche Gewaltimplantate nach 1989“

Ines Geipel

Liebe Dresdner, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Helene!

Helene muss ausdrücklich begrüßt werden, denn sie ist vermutlich die jüngste Theaterenthusiastin im Saal und meine Nichte. Ich bin froh und auch stolz auf dich, dass du heute hierher gekommen bist. Ich sehe auch Autoren im Saal – Michael G. Fritz, Christoph Kuhn – Stimmen aus dem Freistaat, die ich sehr schätze. Danke für euer Kommen!

Ich danke zunächst allen, die diesen Sonntagmorgen ermöglicht haben. Ich danke dem Theater für diese besondere Einladung. Ich danke Ihnen allen für die Zeit und das Geschenk, diese Zeit miteinander haben zu dürfen. Das Dresdner Theater ist für mich zuallererst ein Kindheitsort: natürlich immer wieder Hänsel und Gretl, natürlich Don Carlos und Freischütz, zu tiefsten DDR-Zeiten. In diesem Moment, hier, habe ich mit einem Mal das Gefühl, als eine vom Weißen Hirsch wieder hier in dieser Stadt sein zu dürfen, nach einem langen Umweg. Ich bin ausdrücklich für Umwege. Sie sind eine Möglichkeit zu verstehen.

Lassen Sie uns bitte heute morgen gemeinsam einen Umweg versuchen: Das heißt noch einmal der 4. November 2011. Noch einmal die Ceska vom Typ 83, Kaliber 7,65 als Mordwaffe. Noch einmal die Geschichte des Mord-Trios aus Jena und damit die Geschichte von Uwe Mundlos, Uwe Böhnhardt und Beate Zschäpe, die mehr als zehn Jahre raubend und mordend durch Deutschland zogen. Die auftauchten, vollstreckten und verschwanden, ohne Text, als gäbe es sowieso nichts mehr zu sagen. Die Brutalität ihrer Taten ist unbestreitbar. Sie haben unser Land verändert. Doch die Gesichter der drei sind vor allem Gesichter von Angst, Haltlosigkeit, einem verlorenen Schmerz und der stummen Sinnlichkeit des Ostens. Es sind die Gesichter der Einheitskinder, Mitte Dreißig. Ihre kindlichen Spielräume waren die emotionalen Müllhalden ihrer Eltern und Großeltern. Sie wurden nicht satt da, zogen sich in virtuelle Welten zurück, spielten sich von Level zu Level. Ihre Gesichter sagen, dass sie etwas finden wollten: ihre Form, in der Welt zu sein. Was sie lernten war, dass alles ein Spiel ist, selbst das Töten.

Jeder kennt die Geschichte der Pausenbrote auf dem Schulhof. Man kaut und kaut sie, kriegt sie aber einfach nicht runter. Den unverdaulichen Pausenbroten entsprechen Bilder, die man sich nicht einfach wegblinzeln kann. Die Geschichte des parzellierten Amoks des Jenaer Mord-Trios ist, meine ich, ein Blasensystem, das aus den Tiefen des kollektiven Bewusstseins lange Abgelegtes an die Oberfläche treiben lässt. Interessant ist der Moment, an dem die giftigen Einschlüsse oben landen und an dem sie platzen. Interessant ist auch der Zusammenhang mit der politischen Oberflächenstruktur. Er erzählt sich wie ein Tagesbericht über den Zustand unserer Gesellschaft.

Ich möchte an dieser Stelle exemplarisch von Thüringen sprechen. Zum einen, weil Mundlos, Böhnhardt und Zschäpe dort geboren wurden, dort ihre Jugend verbracht haben, sich dort ihre Politisierung vollzog. Zum anderen, weil es mir eine Folie zu sein scheint, die jedem hier im Saal freies politisches Interpolieren erlaubt. In der Beschreibung des postpolitischen Raums Thüringens, also den Jahren nach 1989, darf, ja muss man wohl konkret werden: Wer

Ines Geipel

Die Romanautorin und Lyrikerin **Ines Geipel** setzt sich seit Jahren mit den Themen Menschenwürde und Meinungsfreiheit auseinander. 2004 erschien ihre vielbesprochene literarische Dokumentation „Für heute reicht's. Amok in Erfurt“ über das Schulmassaker in Thüringen. Daneben engagiert sich die ehemalige Spitzensportlerin für die Aufarbeitung des Zwangsdoping-Systems im DDR-Sport und tritt für die Rehabilitierung von in der DDR unterdrückter Literatur ein. 2011 wurde sie für ihr Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Im März erscheint ihr neues Buch „Der Amok-Komplex oder Die Schule des Tötens“ in dem sie unter anderem auf die Mordserie der sogenannten „Zwickauer Zelle“ Bezug nimmt.

hatte dort Mitte der neunziger Jahre das Sagen? Was spielte dort zusammen? Man stößt rasch immer auf dieselben Namen: Bernhard Vogel, Jahrgang 1932, Karl Heinz Gasser, Jahrgang 1944, Manfred Ruge, Jahrgang 1944, Richard Dewes, Jahrgang 1948, Christian Köckert; Jahrgang 1957, Dieter Althaus; Jahrgang 1958. Drei Männer aus dem Westen, drei aus dem Osten. Sechs Macher der Einheit. In Thüringen in der Nachwendezeit Ministerpräsidenten, Innenminister, Oberbürgermeister. Kriegskinder, Nachkriegskinder, Mauerkinder. Auffällig ist, dass sich keiner von ihnen seit November 2011 zum Verfassungsschutz-Debakel in Thüringen öffentlich geäußert hat. Das ist ein lautes Schweigen.

Nehmen wir einen Namen heraus, aus dem Einheits-Sextett. Karl Heinz Gasser beispielsweise. Seine Polit-Karriere ist beispielhaft. Tatsächlich gab es nur wenige, die sich im postpolitischen Raum des Ostens nach 1989 derart zum Feldbefrieder empfehlen konnten wie er. Von der Hessischen Landesregierung abgeordnet, wurde er bereits ab 1990 als Staatssekretär in verschiedenen Thüringer Ministerien eingesetzt. In den turbulenten Umbruchsjahren schien er als Jurist mit Standvermögen und mit Format der passende Mann für das speziell Akute, für Sonderaufträge der politischen Neuzeit. Nicht von ungefähr wurde er im November 1994 aus-hilfsweise für fünf Monate ins Thüringische Wirtschaftsministerium beordert. Sein Auftrag lautete dort, die Landesregierung gegen Wirtschafts-Blindgänger oder auch größere „Liquiditätsschwierigkeiten“ von Firmen abzusichern, die in den Gründerjahren im Sinne der Osterweiterung auf den goldenen Schnitt aus waren. Subventionstöpfe gab es in den Jahren in un-überschaubarer Vielfalt, Aufbaugelder flossen reichlich. Beim Durchforsten der Akten in seinem neuen Ressort wurde Karl Heinz Gasser denn auch rasch fündig. Er war es, der 1995 Anzeige gegen den bayrischen CD-Fabrikanten Reiner E. Pilz erstattete und damit einen der spektakulärsten Subventionsskandale in den neuen Bundesländern ins Rollen brachte. Auf den ersten Blick mag es nicht recht einleuchten, was Gasser und eine hochkorrupte Wirtschafts-Geschichte mit den Gewaltimplantaten aus Jena zu tun haben soll. Auf den zweiten Blick sind es vielleicht genau diese Umwege, die die Links liefern könnten Richtung Verfassungsschutz und der Mordserie der Jenaer Jugendlichen.

Worum geht es? Mit Reiner E. Pilz kommt eine dubiose Symbolfigur für den Aufschwung Ost ins Spiel, der in Albrechts, einem Dorf in der Nähe von Suhl, das erste deutsch-deutsche Joint Venture in Szene setzte. Die Idee für diesen Coup reicht in die tiefste DDR, genau genommen in die Mitte der achtziger Jahre, zurück. Der Maurer Pilz, ausgerechnet in Zwickau geboren und 1961 geflohen, ließ sich direkt nach seiner Flucht in Bayern nieder. Als Chef einer bald gut aufgestellten Baufirma für hochwertige Fassaden reichten seine Aufträge vom Königspalast in Dschidda, dem Fernsehturm in Riad bis zur Staatskanzlei in München und der Deutschen Bank in Luxemburg. In Belgrad traf er 1985 seinen Schwager wieder, der als Ingenieur für Datentechnik in der DDR – nun ja – bei VEB Robotron in Dresden arbeitete. Es muss sich um eine eindruckliche Begegnung gehandelt haben. Denn Pilz sattelte nach seiner Rückkehr, mittels Finanzierung der Dresdner Bank, stante pede um und baute in Kranzberg bei München eine weitgehend automatisierte CD-Fabrik auf. Gegen Größen wie Sony oder Philips war der branchenfremde Pilz zweifellos ein Außenseiter, aber offenbar umtriebiger und flüssiger genug, um das neue Unternehmen als veritables Erfolgsmodell durchzusetzen. Als er im Dezember 1989 mit dem damaligen Robotron-Generaldirektor Friedrich Wokurka – in Anwesenheit von Helmut Kohl und mittels Sondergenehmigung der Modrow-Regierung – im noblen Interhotel

Bellevue – wir sind in Dresden – die Gründung eines High-Tech-Unternehmens unterzeichnete, wurde er politisch und medial zum Musterfall des Neuanfangs im Osten und das Albrechts-Werk laut Pilz die „modernste CD-Fabrik der Welt“. Sein Ziel: Rang vier unter den CD-Herstellern weltweit, der Gang an die Börse und ein Jahresumsatz von 400 Millionen DM. „Wie brachial das Pilz-Engagement politisch protegert wurde, zeigte sich im Mai 1993 vor dem Schalck-Untersuchungsausschuss des bayerischen Landtags“, schrieb „Der Spiegel“ am 18. Juni 2001. „Der Ex-Stasi-Offizier Alexander Schalck-Golodkowski räumte dort ein, Franz Josef Strauß persönlich habe sich für die Belange des bayerischen Unternehmens Pilz eingesetzt. Auch fand der Ausschuss in Kopien Schalck'scher Gesprächsvermerke eine Notiz vom 9. Dezember 1988, wonach sich der damalige bayerische Finanzminister Gerold Tandler für die hochfliegenden Pläne verwandte.“

Zu einer zentralen Figur des Pilz-Deals wurde – laut „Der Spiegel“, Nummer 25/2001 – Sighart Nehring, „in Kohls Endphase Chef der Wirtschaftsabteilung im Kanzleramt und in unterschiedlichen Funktionen von Beginn an bis 1995 mit dem Pilz-Investment befasst. Im Bundeswirtschaftsministerium gefundene Dokumente belegen, dass bereits Ende 1990 Briefe und Unterlagen – darunter eine Expertise der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Treuarbeit – an Ministerialrat Nehring im Kanzleramt adressiert waren. Dort verschwanden sie. Des Kanzlers Mann für die Wirtschaft war in den entscheidenden Jahren des CD-Projekts in Thüringen. In Erfurt war Nehring zwischen 1992 und 1995 Finanzstaatssekretär.“

Was die CD-Fabrik in Albrechts anging, übernahm Pilz ein Drittel des Unternehmens und der Verantwortung; die Treuhandanstalt und der Freistaat Bayern segneten die Finanzierung – immerhin 286 Millionen DM – ab; der Ministerpräsident Thüringens, Bernhard Vogel, erklärte das Vorzeigeprojekt „zum leuchtenden Beispiel für den Aufbau Ost“, und Bundeswirtschaftsminister Jürgen Mülle-mann wusste das Ganze gleich gar „historisch ohne Beispiel“. Doch dann musste irgendwie was aus dem Ruder gelaufen sein. Zwar startete das Werk am 5. Mai 1993 seine Produktion, doch keine zwei Monate später, am 1. Juli 1993, war es pleite. Der bejubelte Ost-Leuchtturm als Rohrkrepieler, das Ganze ein fettes Gaunerstück und Pilz der Super-Spekulant? Anfang 1994 musste er sein Werk an die landeseigene Thüringer Industriebeteiligung GmbH & Co KG abtreten; ein Jahr später geriet auch sein Stammhaus in Kranzberg ins Schlingern; 1995 wurde er wegen Subventionsbetrugs verhaftet und nach langem Prozess zu sieben Jahren Haft verurteilt. Die illustre Causa Pilz schien zu Ende. Die Causa Pilz des Freistaates Thüringen war es nicht.

„So flossen nach Berechnungen der EU-Kommission mehr als eine halbe Milliarde Mark öffentlicher Gelder in die seit 1994 landeseigene Hightech-Firma, von denen Brüssel inzwischen 427 Millionen als unrechtmäßig einstufte und die Rückzahlung forderte. „Ministerpräsident Bernhard Vogel (CDU), schrieb „Der Spiegel“ im Oktober 2001, könnte in seiner letzten Amtsperiode in schweres Fahrwasser geraten. Im Landtag wird damit gerechnet, dass er und sein Kabinett sich schon bald umfangreichen Ermittlungen der Staatsanwaltschaft zu erwehren haben“. Die im Bundeswirtschaftsministerium vorhandenen Akten zum pilzigen Prestigeprojekt im thüringischen Albrechts landeten im Schredder und fielen damit in dasselbe Geschichtsgab wie die Akten im Fall Leuna. Der Millionendeal wäre – wie anderes zu der Zeit auch – vermutlich versendet, hätte es nicht einen couragierten Richter gegeben, der sich für die Klärung

des „klassischen Konkursfalls“ verantwortlich fühlte. Der aus Westdeutschland stammende Michael Krämer, Vorsitzender Richter in Mühlhausen, war es, der am 15. Juni 2000 mit acht Beamten des BKA, einem Staatsanwalt und einem zweiten Richter in Erfurt einrückte, um im Wirtschaftsministerium und in der Staatskanzlei Akten sicherzustellen. Für die Justizgeschichte Thüringens und der Bundesrepublik ein einmaliger Vorgang. Dem Richter schien Gefahr im Verzug, und er lag richtig damit. Im Kern ging es um die Frage, ob die Landesregierung wissentlich Millionensummen in ein Werk investiert hatte, das von vornherein bizarr übersteuert geplant wurde. Mit anderen Worten: Ob die Politik beim dreisten Umrubeln privater Risiken in Steuergelder seltsam treu, weil gezielt Pate gestanden hatte. Im Weiteren war zu klären, ob die Landesregierung es – wegen der bevorstehenden Landtagswahlen im Herbst 1994 und auch der hungerstreikenden Kalibergwerker in Bischofferode – billigend in Kauf genommen hatte, gegen EU-Richtlinien zu verstoßen, indem sie Pils durch die landeseigene Aufbaubank mit Millionen unterstützte, obwohl klar war, dass seine Insolvenz nicht mehr abzuwenden war.

Die Anzeige von Karl Heinz Gasser gegen Pils brachte die Landesregierung in die komfortable Lage, jegliche Mitwisserschaft in dem großangelegten Betrug dementieren zu können. Ein Strategie-Schacher, den der Vorsitzende Richter Michael Krämer nicht durchgehen ließ. Trotz aller Taktik-Fuchserien stufte er die CDU-Spitzenpolitiker des Landes als „verantwortlich Handelnde“ im Zusammenhang mit „Untreuehandlungen zum Nachteil des Freistaates Thüringen“ ein. In einem Bundesland, das seine politischen Realitäten normalerweise obrigkeitstaatlich durchexerziert, kamen so viel richterlicher Wagemut, Durchblick sowie die Wahrnehmung richterlicher Unabhängigkeit nicht gut an und führten dazu, dass Generalstaatsanwalt Winfried Schubert in Jena – just derselbe, der später auch die Strafanzeigen der Angehörigen im Fall Guttenberg entgegennehmen sollte – den Fall an sich zog. Schubert, gegenüber dem Justizminister weisungsgebunden, nahm sich zweieinhalb Jahre Zeit, ohne sonderlich große Energien aufkommen zu lassen, die im Landgericht Mühlhausen lagernden, beschlagnahmten Unterlagen einzusehen. So kam es, wie es kommen sollte: Die Ermittlungsverfahren gegen die politisch Handelnden im Fall Pils wurden im Januar 2004 eingestellt. Der aus dem Verfahren katapultierte Richter Michael Krämer begegnete dem juristischen Placebo mit einem Schreiben vom 13. März 2004 an Schubert noch einmal aufrecht mit den Worten: Zitat: „Es könnte der Eindruck entstehen, dass aus politischer Rücksichtnahme die Ermittlungen nicht in dem erforderlichen Umfang geführt worden sein könnten. Sollten die Ermittlungen tatsächlich – wie geschehen – ohne weitere Ermittlungen eingestellt werden, wären meines Erachtens die Bemühungen der Staatsanwaltschaften und der Rechnungshöfe, die Verschwendung öffentlicher Gelder zu unterbinden, grundsätzlich zum Scheitern verurteilt.“ Die Messen aber in Sachen Pils und Politik waren gesungen, der Flächenbrand war gelöscht, die Krise austaktiert. Der amtierende Justizminister hieß zu der Zeit Karl Heinz Gasser, was unweigerlich einmal zu der Frage führt: Wo eigentlich lernt man diese Art gelenkiger Deckmanöver?

Bereits Ende der 80er Jahre war Karl Heinz Gasser persönlicher Referent des damaligen Staatssekretärs und heutigen hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier. Er hatte und hat mit ihm eine Kanzlei in Gießen. Bouffier gehörte zum Kreis der „Rebellen“ in der Jungen Union um Roland Koch und wurde spätestens mit dessen Einzug 1999 in die hessische Staatskanzlei ebenfalls zur politischen Größe. Gegen Bouffier, den neuen Innenminister, wurde noch 1999

Anzeige wegen Mandantenverrats erstattet. Gleichzeitig kam die hessische CDU in der großen Schwarzgeld-Affäre des Systems Kohl mächtig in die Bredouille. Gasser vertrat seinen Kanzlei-Chef vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss als Anwalt, während er als Mitglied des Hessischen Staatsgerichtshofs die Grundrechtsklage der Grünen abwies, die die Landtagswahlen wegen illegaler Wahlkampffinanzierung für ungültig erklären lassen wollten. Die Klageabweisung unterzeichnete Richter Rudolf Rainer, derselbe, der vom späteren Thüringischen Justizminister Gasser in die Guttenberg-Kommission berufen werden sollte.

Politische Landschaftspflege der eigenen Art. Politgeröll ist Politgeröll, Filz Filz, Netzwerk Netzwerk und ausdrücklich nicht dazu da, sich als Parteikalkül zu empfehlen. Immerhin zeichnete sie sich im Freistaat Thüringen durch eine gewisse Konstanz aus. So vertrat Gasser den damaligen Leiter des Thüringischen Landesamts für Verfassungsschutz, Helmut Roewer, als Anwalt in einem Personalstreit innerhalb seines Amtes, um im selben Atemzug vom Innenminister Thüringens, Christian Köckert (CDU), im Juni 2000 als Sonderermittler eingesetzt zu werden. Gasser sollte den illustren Zuständen im Landesamt für Verfassungsschutz nachgehen, die gut zehn Jahre später, im November 2011, in die Schlagzeilen kamen. Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe offenbarten das Großdesaster der deutschen Sicherheitsbehörden. In einem Telefonat vom 6. Dezember 2011 sagte Gasser, dass sein Bericht „die desaströsen Zustände im Thüringer Verfassungsschutz“ bereits im Jahr 2000 mit aller Deutlichkeit festgehalten habe. In „Der Spiegel“ vom 2. Oktober 2000 liest man eine andere Version: „Gassers vorläufiger Bericht ist wie ein Amateurvideo von einem Flugzeugabsturz“, meinte der damalige Innenminister Richard Dewes (SPD). Schon damals war die Struktur klar: Vom Staat gut bezahlte Neonazis, genannt v-Leute, verwenden Steuergelder dazu, um Neonazistrukturen aufzubauen und staatliche Stellen allenfalls mit fragwürdigen Informationen zu versorgen. Bemerkenswert, dass sich der Sonderermittler Karl Heinz Gasser weder für den einschlägigen Thomas Dienel, noch für Tino Brandt, geschweige denn für die Troika Böhnhardt, Mundlos, Zschäpe interessierte. Warum eigentlich? Konkretes Wissen hatte es bereits im Jahr 2000 ausreichend gegeben.

Thomas Dienel, einstiger FDJ-Funktionär, späterer Geschäftsführer der Deutschen Sexliga in Weimar und Landesvorsitzender der NPD, erhob immerhin schwere Vorwürfe gegen das Thüringer Amt. So habe er in Absprache mit dem Verfassungsschutz und von ebenjenem finanziert im Herbst 1997 eine Flugblattkampagne gegen den damaligen stellvertretenden Landesvorsitzenden der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen inszeniert, um ihn zu diskreditieren. Für die Gründung seines obskuren Verlages „Neues Denken“ habe er vom Arbeitsamt monatlich einen Lohnkostenzuschuss von 2.000 Mark erhalten. Das Thüringer Sozialministerium steuerte noch einmal 23.200 Mark an Steuergeldern zur Verlagsgründung bei. „Man hat mich gedeckt“, behauptet Thomas Dienel.

Gleiches muss für Tino Brandt angenommen werden. Er gilt als einer der aktivsten Neonazikader in Thüringen, der als v-Mann zwischen 1994 und 2004 vom Verfassungsschutz mehr als 200.000 Mark erhalten hat. Das Geld, sagte er in einer ZDF-Sendung, habe er insbesondere für den Aufbau des „Thüringer Heimatschutzes“ eingesetzt. Damit meint er die Organisation, die für Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe zur ideologischen Urzelle wurde. Mittlerweile ist klar, dass der Thüringer Verfassungsschutz auch der Jenaer Gewalt-Troika Gelder zahlte, beispielsweise für die Beschaffung von Pässen.

Wie „Der Spiegel“ vom 2. Oktober 2000 berichtete, befragte Sonderermittler Karl Heinz Gasser neben anderen Mitarbeitern der Sicherheitsbehörde auch Helmut Roewer zu den Vorgängen in seinem Amt. Zu Thomas Dienel konkret sollen Gassers Befragungen laut Gesprächsprotokoll Roewers wie folgt gelaufen sein:

Gasser: „Und dann haben Sie ihn abgeschaltet. Warum?“

Roewer: „Ich habe ihn nicht abgeschaltet, schon weil das nicht der zutreffende Ausdruck ist. Irgendwann 1996 oder 1997 hatte das Amt genug. Sehen Sie in die Akten.“

Gasser: „Weil er trank, oder gab es auch andere Gründe?“

Roewer: „Es gab sie. Er wollte Doppelagent werden.“

Gasser: „Das klingt doch interessant.“

Roewer: „Nein, es war absurd.“

Dieses Protokoll brachte Roewer, laut „Der Spiegel“, ein Ermittlungsverfahren ein. Im Antrag des Innenministeriums recherchierte die Erfurter Staatsanwaltschaft wegen des Verdachts auf Geheimnisverrats und wegen „Verletzung der Vertraulichkeit des Wortes“. Roewer stand also massiv unter Druck. Noch im Juni 2000 erfolgte seine Suspension. Der 2005 begonnene Strafprozess gegen ihn wegen Untreue in seiner Zeit als Verfassungsschutz-Präsident wurde 2008 eingestellt und im März 2010 gegen eine Zahlung – von sage und schreibe – 3000 Euro endgültig abgeschlossen. Und Gasser? Mit seiner Doppelverpflichtung als Verfassungsschutz-Sonderermittler und gleichzeitiger Roewer-Anwalt kam er in den Geruch des Parteienverrats und wurde – wie zuvor sein Kanzleichef Bouffier auch – angezeigt. Es brauchte ihn nicht sonderlich anzufechten. Als Anwalt von Format stand er das durch.

Aber was fand hier eigentlich statt? Was war los? Die nachholende Demokratie im Osten hatte um die Jahrtausendwende längst mit schweren Wachstumsrissen zu kämpfen. Was sich 1989 noch als Anfang erzählte, war 15 Jahre später zum politischen und mentalen Grenzland geworden, mit verbauter Öffentlichkeit, ohne wirklichen Resonanzraum und somit als Einflugschneise anfällig für gar manches. Konkret: In seinem Buch „Ermitteln verboten!“ weist der Journalist Jürgen Roth nach, dass sich die italienische Mafia und die kalabrische 'Ndrangheta seit den Neunzigerjahren neue Operationsgebiete eroberten, bei denen es ausdrücklich darum ging, die neuen Bundesländer in ihre transnationalen Netzwerke einzuspeisen. Man hat sich angewöhnt, Roths Recherchen rasch kritisch zu beäugen. An dieser Stelle aber decken sie sich eindeutig mit denen offizieller Stellen. Denn für die Mega-Deals von organisierter Kriminalität war der Osten jungfräuliches Land und so ungemein lukrativ. Das mittige Thüringen lag für diese Art Geschäfte auf märchenhafte Weise strategisch günstig. Das Gesetz der falschen Fährte, wie es die Mafia praktiziert, konnte in den Neustrukturen des Ostens betont ausschweifend zur Anwendung kommen. Für die kriminelle Organisation aus San Luca wurde das boomende Erfurt zur wichtigen Investitionsbasis, da ihr Kapital dort beispiellos sicher arbeiten konnte. Das kriminelle Familienunternehmen kam zu der Zeit auf einen jährlichen Jahresumsatz von weltweit 44 Milliarden Euro, die vor allem in der Gastronomie, in Immobiliengeschäften, im Waffenhandeln, Drogen- und Menschenhandel investiert und gewaschen wurden.

Für politische Entscheidungsträger in Deutschland aus Ost und West erwies sich die süditalienische Operationspraxis offensichtlich als überaus attraktiv. „Da gab es zum Beispiel den Po-

litiker Richard Dewes (SPD), nach dessen Ernennung zum thüringischen Innenminister sich fast zeitgleich ein höchst ehrenwerter Mann der kalabrischen 'Ndrangheta aus Nordrhein-Westfalen am Regierungssitz in Erfurt niedergelassen hatte, um ein Nobelrestaurant zu eröffnen. Ein Zufall? Obwohl der Innenminister vom Direktor des thüringischen Landeskriminalamts, Uwe Kranz, nach dessen Aussagen immer wieder davor gewarnt wurde, beim „Italiener“ zu dinieren, genossen er und Ministerpräsident Bernhard Vogel die zweifellos exzellenten Speisen. Dass der honorige italienische Gastwirt beim Schmuggel von 100 Kilo Heroin für den kalabrischen La-Minore-Klan mitgespielt haben soll, dass bei ihm Schecks aus Wohnungseinbrüchen gefunden wurden, ebenso Falschgeld, er in Verbindung mit einem Mord stand und in Bochum Bedienstete der Stadt bestochen haben soll – in den neuen Bundesländern sah man das nicht so eng“, schreibt Jürgen Roth.

Wo der Staat schwächelt, wegschaut oder gar mitverdient, hat die Organisierte Kriminalität leichtes Spiel. Das gilt nicht nur für Staatskanzleien, sondern bewegt sich bei der Frage nach städtischen Aufträgen auch auf der Ebene der Regionalpolitik. Manfred Ruge, zwischen 1990 und 2006 Oberbürgermeister der Stadt Erfurt, äußerte in der ZDF-Dokumentation von 2008 „Im Netz der Mafia. Auf den Spuren der Mörder von Duisburg“ zu den Hintergründen des Sechsfachmordes der 'Ndrangheta in Duisburg: „Ja, überlegen Sie mal, Sie sitzen an einem Schreibtisch als Oberbürgermeister und haben einen Packen voll Probleme, also wirklich Rucksäcke voll. Und da kommt jemand und sagt: Ich nehme Ihnen die Last ab. Wir machen das, wie Sie es haben wollen. Na, da sind Sie doch glücklich.“ Bereits 2000 schrieb das BKA: „1996 wurden mehrere Restaurants in Erfurt eröffnet. Als Geschäftsführer wurden nur Personen angestellt, die entweder verwandt oder Mitglieder des Clans sind.“ Ein Erfurter Geschäftsmann sagt in dieser ZDF-Dokumentation über die Verbindung von Politik und Organisierter Kriminalität: „Nun, wer wollte, hätte wissen können. Eine Organisation wie die 'Ndrangheta macht ja nichts umsonst. Natürlich hat sie viel Geld nach Erfurt gebracht, aber gleichzeitig hat sie so auch ihr Geld gewaschen. Das war ganz klar.“ Nachdem bekannt wurde, dass Mafia-Mitglieder ganze Straßen von Erfurt angekauft hatten, entgegnete Manfred Ruge, dass auf der Stirn der Männer ja nicht geschrieben stand, aus welcher Organisation sie kamen.

Man kann solche Scheinerklärungen als denkwürdige Momente über die inneren Riemen, die mentalen und auch monetären Derivatgeschäfte einer Gesellschaft lesen oder noch einmal nach den speziellen Polit-Synapsen von Ost und West nach 1989 fragen. Was fand hier eigentlich zusammen? Wieso konnte eine solch jahrelang durchgepokerte Unbedarftheit politisch durchgehen? Ging es um simple Signalstörungen, mögliche Fehler, Laxheiten, um sonderbare Innenwelten der Macht? Oder zog das Großsystem Kohl zwangsläufig Kleinsysteme wie Vogel oder Biedenkopf nach sich? Hatten diese Systeme etwas miteinander zu schaffen, und wenn ja, auf welche Weise?

Was – wir bleiben beim Thema, haben es aber bis zum Freistaat Sachsen nicht wirklich weit – Thüringen angeht, könnte man Korruptions-, Mafia- und Dekadenzgeschichten aller Couleur in Endlosschleife erzählen und dem „grünen Herzen Deutschlands“ in der Folge dabei zusehen, wie es sich zum Eldorado staatlich sanktionierten Betrugs aufzuschwingen begann, zur politischen Waschmaschine seltsamster Interessen, zu einer zunehmend rechtsfreien Zone. Das zutage getretene Drama beim Thüringer Verfassungsschutz erklärt sich insbesondere aus

der Tatsache, dass im Freistaat irgendwann jeder von etwas anderem schwieg. Man beäugte die Spezialinteressen des anderen, ahnte, wusste und schaute weg. Wer oben war, lebte gut im Land solcherart Komplizenschaft. Gelder lagen zu der Zeit praktisch auf der Straße, zur Not wurden die Bürger geschöpft. Bemerkenswert höchstens, dass der autochthon dekadente Machtstil von Westpolitikern im Osten andere Sachverhalte ausließ als der Entgrenzungsstil mancher ostdeutscher Neupolitiker.

Manfred Ruge, 1945 in Erfurt geboren, studierte bis 1970 Elektrotechnik an der Technischen Hochschule in Ilmenau. Danach arbeitete er bei Optima, dem VEB Büromaschinenwerk Erfurt. Als am 4. Dezember 1989 das Erfurter Stasi-Gebäude gestürmt wurde, habe Manfred Ruge mitgestürmt, erzählte er später. In jedem Fall katapultierte ihn der politische Aufbruch ins Epizentrum der Revolution. Die Zeit roch neu und war es auch, das Ganze eine Zerreißprobe. Erfurt dürfte 1989 eine der marodesten Städte der DDR gewesen sein. Heute strahlt das Kleinod aus jeder Pore. Heute hängt am zentralen Wenigemarkt an einem Abbruchhaus das Plakat: „Und das Beste zum Schluss!“ Der Slogan meint die Sanierung des „Hauses zum Christoph“, das die Erfurter selbst den letzten ‚Schandfleck‘ ihrer Stadt nennen. Bei aller Aufbau-Leistung entwickelte der Spezialist fürs Technische Manfred Ruge im Laufe seiner langen Amtszeit immer dezidiertere Vorstellungen von seiner Art Demokratie. Das betraf nicht nur seinen hemdsärmeligen Umgang mit den sich ansiedelnden kriminellen Milieus, sondern überdehnte des Öfteren auch die Grenzen des politisch Statthaften. So schreibt „Der Spiegel“ vom 10. Februar 1997: „CDU-Oberbürgermeister von Erfurt Manfred Ruge lässt die Seinen nicht verkommen. Der OB ist unter anderem zuständig für die Festlegung der Entschädigung für ehrenamtliche Beigeordnete. So erhielt der ehrenamtliche Kulturbeigeordnete Joachim Kaiser (CDU) im Haushaltsjahr 1995 laut eines internen Berichts des Erfurter Rechnungsprüfungsamtes eine Verdienstausschüttung von 49.972,50 Mark. Zulässig sind nach der Hauptsatzung der Kommune als Aufwandsentschädigung monatlich maximal 300 Mark. Der 67 Jahre alte Kaiser ist Rentner und hätte deshalb darauf keinen Anspruch. Doch gehört der Pensionist zum Familienkreis des Erfurter Oberbürgermeisters. Der Kulturbeigeordnete ist der Onkel der Ehefrau von Ruge.“

Was für die einen politische „Peanuts“ waren, hielten andere für klare Gesetzesverstöße. Woran also sollte sich die Einheitskinder-Generation in den Jahren totaler politischer und emotionaler Entwurzelung orientieren? Die Frage nickt kein Erfurter Schulmassaker ab und auch keinen parzellierten Amoklauf des Jenaer Trios. Richtig dürfte aber sein, dass sich jede Gesellschaft intuitiv jene Frühsozialisation schafft, die sich für sie als funktional erweist. Die Heranwachsenden reagieren auf ihr Umfeld. Ist eine entgleiste Gesellschaft ihr Alltag, nehmen sie diese Wüste als ihre Normalität an. Die deutsche Einheit? Die Klärung von Verantwortlichkeiten der Einheitsmacher? Danke der Durchsage. Es war beileibe einfacher, sich die innerlich ortlosen, leicht verführbaren Kinder des Ostens als strategisch-politisch Beute zu halten, im Schattenraum der eigenen korrumpierenden Macht-Politik. Uwe Mundlos, Jahrgang 1973, offenbar der Kopf der Jenaer Troika, aus einer ostdeutschen Nomenklatura-Familie stammend, radikalisierte sich mit den Jahren zunehmend, wurde sprachloser und sprachloser. Irgendwann begann er zu morden, in immer stärkerer Identifikation mit seinem Großvater, einem Altnazi. Dienel, Brandt, Böhnhardt, Mundlos, Zschäpe. Man wusste bereits im Jahr 2000 genug über sie. Konsequenzen? Keine.

Die Jahre 2000/2001/2002: Es gab gute Gründe, in Thüringen den politischen Ball möglichst flach zu halten. Was, wenn sich die dubiose Verfassungsschutz-Politik, der ungelöste, aber hochemotionale Fall des Erfurter Amoklaufs, der Pilz-Deal, das ‚Ndrangheta-Hinterland und noch dieser und jener andere verquirrte Polit-Strang zu einem Groß-Szenario vereinten? Bernhard Vogel war als Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz schon einmal baden gegangen. Das durfte sich nicht wiederholen. Die Devise war klar: Schadensbegrenzung, das Chaos eindämmen, die Dinge wegmoderieren, die Krisen parzellieren, Zeit und damit Land gewinnen. Was eigentlich sagte das Landeskriminalamt zur ‚Ndrangheta-Politik in Thüringen? Was berichten die Abhörprotokolle, die die italienische Polizei im Zusammenhang mit Fahndungsermittlungen um die ‚Ndrangheta zeitgleich in Erfurt aufgenommen hatte? Niemand weiß es.

Die neue Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht, seit 2009 im Amt und zum protestantischen Flügel der CDU gehörend, hat die heißen Eisen ihrer politischen Vorgänger bisher nicht angerührt. Eine Bilanz der historischen Hypotheken des Vogel-Althaus-Systems steht aus. Die Mini-Untersuchungskommission in Sachen Verfassungsschutz dürfte höchstens ein Anstoß dazu sein. Thüringen stand nach 1989 immer wieder vor dem politischen Kollaps. Es kollabiert nicht. Alles lief weiter so. Ob es sich von der politischen Schredder-Kultur emanzipieren kann, steht dahin. Und die politischen Macher der Einheit? Cursorisch nur zwei: Manfred Ruge folgte ganz seinem Stil, wechselte 2006 in eine von ihm selbst geschaffene Stelle als 3. Geschäftsführer der Erfurter Stadtwerke und handelte sich damit deftige Kritik ein. Es ging um „Selbstbedienung im Amt“. Sein Posten wurde daraufhin gestrichen. Nicht lange, und es gab freilich Abhilfe für ihn. Gegenwärtig ist Manfred Ruge Chef von fünf Tochtergesellschaften des Stadtwerke-Konzerns in Erfurt und unter anderem Geschäftsführer der TFB Thüringer Freizeit und Bäder GmbH. Außerdem kommt er als Sonderbeauftragter der Erfurter BUGA-Bewerbung für das Jahr 2021 zum Einsatz. Ein lange vereinbartes zweistündiges Interview, das seine Politikkarriere zum Thema haben sollte, sagte er kurzfristig ab.

Im Jahr 2008 nahm auch Karl Heinz Gasser seinen Hut als Thüringer Innenminister und arbeitet heute wieder als Anwalt in der Kanzlei „Bouffier-Wolf-Steiner-Gasser“ in Gießen. Seine politische Tätigkeit in Thüringen, sagte er am Telefon, mit manchmal 15 Stunden Dauerprogramm sei sehr anstrengend gewesen. Er sei froh, dass diese Zeit vorbei sei. Die jetzige Arbeit mit seinen Mandanten bereite ihm viel Freude. Zu den „weiteren, von Ihnen gestellten Fragen werde ich mich nicht äußern, schreibt er in einem Brief vom 21. Dezember 2011, „da das Kapitel Thüringen für mich erledigt ist.“

Und die Moral dieser Detailgeschichte? Im Hinblick auf deutsche Realpolitik könnte nach und nach an Kontur erhalten, dass das geduldete Killerkommando aus Jena in nicht unerheblichem Maß auch das Ergebnis korrumpierender Politik und damit von Machtmissbrauch nach 1989 ist. Es ist eine Geschichte von Abspaltungssystemen, Dekadenzen und Entgrenzungen, eine Symbol-Geschichte endlos verzahnter Grausamkeiten, die nach Operationen am blinden Herzen rufen.

Was soll das heißen – Operation am blinden Herzen? Warum sich nicht in Zeiten von Dauerfinanzkrisen und zunehmender Irrationalität – gleichsam im Auge des Taifuns – den Gefühlserbschaften zuwenden, die sich unserem gemeinsamen Selbstbefragungsprozess bisher

entzogen haben? Warum nicht die Chance nutzen, sich von der bizarren Schamkultur frei zu machen, die wieder einmal quer durch alle politischen Lager auf das folgte, was nun „Rechter Terror“ heißt? Warum sich nicht mit der „Linken“ so richtig in die Wolle kriegen, einer Partei, die sich mit dem 4. November 2011 – in ihrer falschen Antifaschismus-Attitüde – wieder einmal auf der besseren Seite der Geschichte wähnt? Ihre maßlose Verweigerung der Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur wurde bei Lichte besehen zum besten Garant dafür, dass sich die Destruktionsschule des Ostens, nachgerade der ostdeutschen Jugend, in solch tödlicher Weise formieren konnte.

Operation am politischen Herzen heißt in meinen Augen zuallererst die Bereitschaft, auf die eigenen blinden Flecken zuzugehen. Jeder für sich und schließlich auch miteinander, im Gespräch. Denn wie wollen wir nach dem November 2011 weitermachen? Mit großen, politisch korrekten Trauerfeiern in Berlin, auf denen die Kerzen so wohlbedacht vor sich hinflackern, die Sätze austariert daherkommen, doch jeder Eigenanteil der regierenden Politik verschwiegen werden muss? Mit der selbstgerechten Haltung der Opposition, die sich einmal mehr in ihrer politischen Verantwortungslosigkeit baden darf? „Und so wohnen wir in Sachsen/auf modernen Matratzen“, singt die Chemnitzer Band „Kraftklub“, alle fünf Jahrgang '89. Moderne Matratzen? Ist das ein Symbol? Wofür? „Ich komm aus Karl-Marx-Stadt/bin ein Verlierer, Baby/Original Ostler“ – „Ich kann nichts dafür, doch die meisten begreifen nicht/dass es nicht meine Schuld ist/sondern eigentlich das System, Politik und Hartz IV/Egal, woran es liegt, es liegt nicht an mir.“ Jeder kennt die Songs der Band mittlerweile. Sie machen Furore, sind längst Feuilleton-Gespräch und werden – ob es der Band passt oder nicht – vielfach parallel zum parzellierten Todes-Auftritt des Jenaer Trios gelesen. Man zeigt die Band in den Tages-themen und den Heute-Nachrichten. Noch in der Woche des Erscheinens landete ihre neue Platte auf Platz 1 der deutschen Album-Charts. „Kraftklub“ ist jung. „Kraftklub“ ist trashig. Aber ja doch. Eine Band muss rumröhren dürfen. Ihr Nein ist besser als jedes Dauerschweigen. Und ihr Zorn liegt auf der Hand. Und dennoch: In diesem Loser-Sound versteckt sich gleichermaßen der Opferstatus der Generationen vor ihnen, wie des Ostens generell. In dem Sinne eine Art selbstauferlegter Infantilismus.

Ich meine, das geht auch anders. Denn wer sollte denn kommen und „Kraftklub“ von den modernden Matratzen befreien, wenn nicht sie selbst? Ich stelle mir ein Mädchen vor und muss an Helene denken. Ein Mädchen von zwölf, dreizehn, vierzehn Jahren, auf dem Schulhof mit seinen Pausenbrot. Das hell, wach, unduldsam und leicht ist. Das in die Welt will. Das nicht versteht, warum man ausgerechnet auf modernden Matratzen ausharren soll. Es ist, als würde dieses Mädchen zu uns sagen: Ihr wisst doch alles, was nötig ist. Warum tut ihr nichts, warum klärt ihr nichts, warum geht ihr unentwegt rückwärts, wie die Krebse? Was soll das alles? Ist immerhin meine Zeit, die hier flöten geht.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dresdner Reden 1992 – 2012

1992

Günter Gaus – Christoph Hein – Egon Bahr – Willy Brandt
Dieter Görne, Thomas Rosenlöcher, Uta Dittmann, Wolfgang Ullmann

1993

Hans-Dietrich Genscher – Friedrich Schorlemmer – Tschingis Aitmatow – Regine Hildebrandt
Hildegard Hamm-Brücher, Heinz Czechowski, Heinz Eggert, Rainer Kirsch

1994

Heiner Geißler – Konrad Weiß – Wolfgang Thierse – Christa Wolf
P. Lothar Kuczera S.J., Benedikt Dyrlich, Hanna-Renate Laurien, Antje Vollmer

1995

Horst-Eberhard Richter – Alfred Hrdlicka – Kurt Biedenkopf – Walter Jens
Hans-Joachim Maaz, Werner Stötzer, Ludwig Güttler, Günter Jäckel

1996

Hildegard Hamm-Brücher – Margarita Mathiopoulos – Dževad Karahasan – Fritz Beer
Wolfgang Lüder, Bärbel Bohley, Hubert Kross jr., Dieter Schröder

1997

Günter de Bruyn – Libuše Moníková – Günter Grass
Thomas Rosenlöcher, Friedrich Christian Delius, Volker Braun

1998

Jens Reich – Fritz Stern – Adolf Muschg – György Konrád
Janusz Reiter, Kurt Biedenkopf, Sigrid Löffler, Karl Schlögel

1999

Jutta Limbach – Brigitte Sauzay – Andrei Pleșu – Rolf Schneider
Steffen Heitmann, Rudolf von Thadden, György Konrád, Hans-Otto Bräutigam

2000

Peter Sloterdijk – Wolfgang Leonhard – Wolf Lepenies
Eberhard Sens, Johannes Grotzky, Friedrich Schorlemmer

2001

Adolf Dresen – Rita Süßmuth – Daniel Libeskind – Volker Braun
Sigrid Löffler, Wolfgang Thierse, Heinrich Wefing, Friedrich Dieckmann

2002

Bassam Tibi – Alice Schwarzer – Daniela Dahn – Egon Bahr
Reiner Pommerin, Alexander U. Martens, Ingo Schulze, Friedrich Schorlemmer

2003

Michael Naumann – Susan George – Wolfgang Ullmann
Moritz Rinke, Peter Weissenberg, Jens Reich

2004

Hans-Olaf Henkel – Joachim Gauck – Karl Schlögel
Martin Gillo, Frank Richter, Alexandra Gerlach

2005

Dieter Kronzucker – Klaus von Dohnanyi – Christian Meier – Helmut Schmidt
Susanne Kronzucker, Aloys Winterling, Dieter Schütz

2006

Hans-Jochen Vogel – Heide Simonis – Margot Käßmann – Joschka Fischer
Christoph Meyer, Dieter Schütz, Reinhard Höppner, Mario Frank

2007

Gesine Schwan – Valentin Falin – Gerhard Schröder – Oskar Negt
Katrin Saft, Egon Bahr, Martin Roth, Friedrich Schorlemmer

2008

Elke Heidenreich – Lothar de Maizière – Peter Stein – Julia Franck
Karin Großmann, Hans-Joachim Meyer, Peter Iden, Eva-Maria Stange

2009

Fritz Pleitgen – Jörn Rüsen – Jan Philipp Reemtsma – Meinhard von Gerkan
Wolfgang Donsbach, Jürgen Straub, Harald Welzer, Wolfgang Hänsch

2010

Kathrin Schmidt – Dieter Wedel – Peter Kulka – Bernhard Müller
Jörg Magenau, John von Düffel, Dieter Bartetzko, Eva-Maria Stange

2011

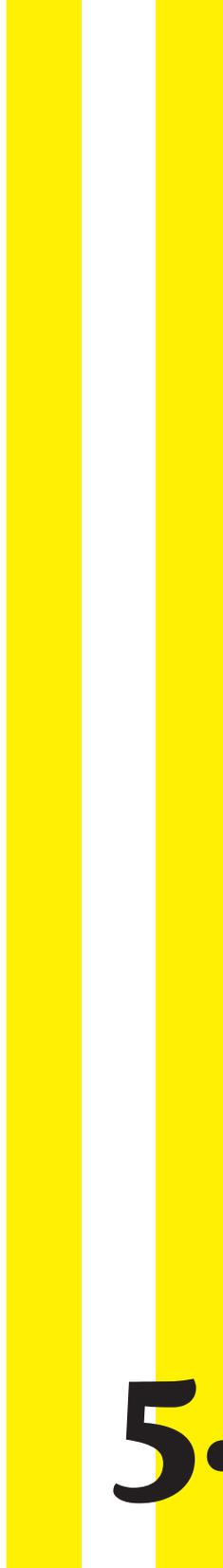
Charlotte Knobloch – Rüdiger Safranski – Jonathan Meese – Dietrich H. Hoppenstedt

2012

Frank Richter – Gerhart Rudolf Baum – Andres Veiel – Ingo Schulze – Ines Geipel

Spielzeit 2011.2012

Herausgegeben vom Staatsschauspiel Dresden → Intendant: Wilfried Schulz → Kaufmännischer Geschäftsführer:
Christian Krentel-Seremet → Gestaltung: Andrea Ørsted → Alle Rechte liegen bei den Rednern.



5.2012